

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 76 Pf.,
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wochentl. Gratisbeilage: **Kaisert
Anst. Unterhaltungsblatt**

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Söhr-Grenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Annahme von Inseraten bei
J. L. Fink in Ransbach
Kaufmann Bräumann in Birgel
und
in der Expedition in Söhr.

Inseratengebühr 15 Pf.
die kleine Zeile oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von S. Kahlmann in Söhr.

No. 119

Veranstalter Nr. 90,
Söhr.

Söhr Donnerstag, den 8. Oktober 1914.

38. Jahrgang.

Bekanntmachungen.

Öffentliche Aufforderung.

Beitrag zur Veranlagung zur Einkommensteuer.

Die Veranlagung zur Einkommensteuer erfolgt in der Regel am dem Orte, wo der Steuerpflichtige zur Zeit der Personenstandsaufnahme — 15. Oktober d. J. — seinen Wohnsitz oder, in Ermangelung eines solchen, seinen Aufenthalt hat. Ein Wohnsitz im Sinne des Einkommensteuergesetzes ist dort anzunehmen, wo jemand eine Wohnung unter Umständen inne hat, welche auf die Absicht dauernder Beibehaltung derselben schließen lässt.

Im Falle eines mehrfachen Wohnsitzes steht dem Steuerpflichtigen die Wahl des Ortes der Veranlagung zu. Das Wahlrecht ist durch mündliche oder schriftliche Erklärung gegenüber dem Vorsitzenden der Veranlagungskommission und wenn es sich um Wohnorte in verschiedenen Veranlagungsbezirken handelt, gegenüber dem Vorsitzenden derjenigen Veranlagungskommission auszuüben, welche für den vom Steuerpflichtigen gewählten Veranlagungsbezirk zuständig ist. Gemäß Art. 39 Nr. 3 Abs. 2 der Ausführungsanweisung zum Einkommensteuergesetz muß von dem Wahlrecht bis zum Beginn der Voreinschätzung (1. November) Gebrauch gemacht werden. Eine spätere Ausübung des Wahlrechtes wird bei der Veranlagung nicht berücksichtigt.

Hat der Steuerpflichtige von dem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht und ist die Veranlagung an mehreren an sich zuständigen Orten erfolgt, so gilt nur die Veranlagung an demjenigen Orte, an welchem die Einschätzung zu dem höchsten Steuerbetrage stattgefunden hat.

Söhr, den 3. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

Es ist hier von den mit der Abfuhr des Straßenkehrichts betrauten Fuhrleuten lebhaftest Klage geführt worden, daß von verschiedenen Hausbesitzern sowohl Müll- wie Kehricht aus Hof und Garten zu dem Straßenkehricht geworfen wird. Die Abfuhr derartigen Kehrichts hat die Gemeinde nicht übernommen und es sind deshalb die Fuhrleute angewiesen, diesen liegen zu lassen. Dessen Befolgung liegt den Hausbesitzern ob. Es wird unmissverständlich bestraft, falls der Kehricht bis zum nächsten Morgen nicht beseitigt ist.

Ferner wird wiederholt darauf hingewiesen, daß auf eine Abfuhr des Straßenkehrichts nicht mehr gerechnet werden kann, wenn dieser nicht bis spätestens 2 Uhr Nachmittags der Kehrtage zusammengeführt ist.

Söhr, den 3. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Arnold.

In den nächsten Tagen gelangen die Hauslisten für die am 15. Oktober cr. stattfindende **Personenstandsaufnahme** zum Zwecke der Veranlagung zur Einkommensteuer zur Verteilung. In den Vorjahren wurden sehr oft dadurch Weiterungen hervorgerufen, daß die Haushaltungsvorstände an dem oben bezeichneten Tage die Hauslisten nicht ausgefüllt hatten. Häufig geschah dies erst nach wiederholter Annahnung. Alle Haushaltungsvorstände wollen daher die Hauslisten zum Abholen am 15. Oktober cr. mittags, bereit halten. Gegen die Säumnigen werden nachstehende Bestimmungen zur Anwendung gebracht:

Jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Vertreter ist verpflichtet, der mit der Aufnahme des Personenstands betrauten Behörde, die auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart, Geburtsort, Geburtsdatum und Religionsbekenntnis, für Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen auch den Arbeitgeber und die Arbeitsstätte anzugeben.

Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen, einschließlich der Unter- und Schlafstellenmieter zu erteilen.

Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen haben den Haushaltungsvorständen oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über ihren Arbeitgeber und ihre Arbeitsstätte zu erteilen.

Wer in Gemäßheit des § 23 E.-St.-G. von ihm erforderliche Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist gar nicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird mit einer Geldstrafe bis 300 Mark bestraft.

Zur Aufklärung mache ich noch besonders darauf aufmerksam, daß die in den Krieg gezogenen Ehegatten, Söhne,

Zimmermieter usw., welche zuletzt ihren Wohnsitz hier hatten, in die Hausliste einzutragen sind.

Söhr, den 3. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

Zahlungsanforderung.

Die 3. Rate Wassergeld und die Gemeindebundessteuer sind fällig und wird an die päpstliche Entrichtung erinnert.

Söhr, den 5. Okt. 1914.

Gemeindefasse.

Anmeldung von Schulden zur Berücksichtigung bei der Steuerveranlagung für 1915.

Bei der Veranlagung zur Einkommensteuer für 1915 nach dem Einkommensteuergesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 können nur solche Schulden eingetragen werden, deren Bestehen keinem Zweifel unterliegt.

Ich fordere daher die Steuerpflichtigen, denen die Abgabe einer Steuererklärung nicht obliegt, und welche die Absetzung derartigen Schuldenzinsen, Lasten, Kassenbeiträge und Lebensversicherungsprämien beanspruchen, auf, diese Beiträge bis spätestens zum 15. Oktober d. J. bei dem hiesigen Bürgermeisteramt anzumelden und nachzuweisen.

Abzugsfähig sind auch diejenigen Versicherungsprämien, welche für die Versicherung eines nicht selbständig zu veranlagenden Haushaltungsangehörigen auf den Todes- oder den Lebensfall gezahlt werden.

Hierbei bemerke ich, daß eine gesetzliche Verpflichtung zu dieser Auskunftserteilung nicht vorliegt, solche jedoch dem eigenen Interesse des Steuerpflichtigen entspricht, da durch sie eine irrtümliche Veranlagung und den hieraus erwachsenden Weiterungen vorgebeugt wird.

Söhr, 28. September 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

Keine Waisenkasse.

Der Landesausschuß hat beschlossen, von einer Erhebung der hergebrachten Waisenkasse für das Jahr 1914 mit Rücksicht auf die Kriegslage und die dadurch sehr in Anspruch genommene Privatwohlthätigkeit abzusehen.

Söhr, den 6. Oktober 1914.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

Söhr. Vergangenen Sonntag nachmittags fand in der Turnhalle die Zusammenstellung und die erste Übungsstunde der Jugendwehr statt. Hierzu hatten sich auch mehrere ältere Herren, in ihrer früheren militärischen Stellung Unteroffiziere und Gefreite, eingefunden, welche ihr Interesse an der guten Sache durch ihr Erscheinen bekundeten und sich zur Hilfeleistung bei den Übungsstunden freiwillig zur Verfügung stellten. — Im Besonderen sei hier dem erschienenen Herrn Kaplan Rembs gedankt, welcher an die versammelten Jünglinge eine zündende, patriotische Ansprache hielt und auf den Ernst und Zweck der guten Sache hinwies. Herr Kaplan Rembs forderte die Versammelten auf, getreu den edlen Bestrebungen der Jugendwehr zu folgen und schloß seine markige Rede mit einem kräftigen Hoch auf Se. Majestät unsern hochverehrten Kaiser. Nächsten Sonntag, Nachmittags 3^{1/2} Uhr pünktlich findet die zweite Übung statt.

Söhr, 5. Okt. Vielsach ist die Ansicht verbreitet, daß die Rekruten im Laufe der nächsten Woche alle eingezogen würden. Diese Annahme ist irrig. Es wird zunächst nur ein Teil einberufen, die übrigen Rekruten werden sich in den nächsten Monaten in ihren Garnisonen einzufinden haben, so daß erst gegen Jahreschluß alle Rekruten unter den Waffen stehen.

Hersbach (U.-Westerw.). Unter überaus großer Teilnahme wurde am verf. Sonntag mittags der am 24. Sept. infolge Herzschwäche gestorbene Herr Bürgermeister Joseph Eberz von hier zu Grabe geleitet. Die Schulkinder, die Fürsorge-Jünglinge des Klosters, die korporativen Vereine des Ortes mit umflorten Fahnen, die Korporationen und Mitglieder der Gemeinde, viele Kollegen und Freunde aus nahen und entfernten Orten des Unterwesterwaldes gaben dem Hingeschiedenen das letzte Geleit. Auch der stellv. Landrat, Herr Regierungsdirektor Freiherr von Nagel aus Montabaur war anwesend. Es war ein Leichenzug so

groß und ausgedehnt, wie ihn die Gemeinde noch nicht gesehen hat. Der kirchl. Gesangverein Cäcilia sang unterwgs ein mehrstimmiges Miserere und auch am Grabe selbst ergreifende Trauergefänge. Eine zu Herzen gehende Grabrede hielt Herr Pfarrer te Boel. Er zeichnete ein klares Bild von der segensreichen Wirksamkeit des Herrn Bürgermeisters Eberz, welcher länger als 20 Jahre sein Amt in Ehren verwaltet hat und für das Wohl der Gemeinde unermüdet und erfolgreich tätig gewesen ist.

Hersbach. Die Sammlung für das Rote Kreuz hat hier den Betrag von 730 Mk. ergeben. Hieron wurden gekauft Hemdenbiber, Strickwolle, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Pfeifen, Darrfleisch, Speck, Schokolade u. a. m.

Montabaur, 5. Okt. Dem Leutnant der Reserve und Kompagnieführer im Rhein Jägerbataillon Nr. 8, Herrn Königl. Forstassessor Fritz Bender von hier, wurde wegen heroischen tapferen Verhaltens vor dem Feinde, am 23. Sept. c. das Eisene Kreuz verliehen.

Montabaur, 4. Okt. Dem Lehrer Anton Hoffmann, bis Ostern 1913 Präparandenlehrer in Montabaur, Leutnant der Reserve im Infanterie-Regiment 81, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Dierdorf, 2. Okt. Rittmeister Reß erhielt das Eisene Kreuz für eine Erkundungsfahrt im Auto vor Paris.

Cronberg, 2. Okt. Sämtliche sich in Cronberg zur Genesung aufhaltenden Soldaten waren am Donnerstag von dem Prinzenpaar Friedrich Karl von Hessen nach Schloß Friedrichshof zu Gast geladen. Die Krieger wurden mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Während der Kaffeetafel, die die Prinzessin selbst bediente, unterhielt sich Prinz Friedrich Karl mit den wackeren Soldaten über den Krieg in kameradschaftlicher Weise.

Frankfurt a. M., 6. Okt. Die in der hiesigen Gegend aus Metz und Straßburg untergebrachten zahlreichen Frauen und Kinder werden in den nächsten Tagen in ihre Heimat zurück befördert werden. — Zwei große Gefangenenlager werden, wie bereits früher gemeldet, in Hessen-Rassau hergerichtet, und zwar das eine bei Niedermehren, das andere bei Limburg an der Lahn. In dem ersten Lager befinden sich bereits 6000 Gefangene, darunter viele Türken und Japaner.

Soest, 1. Okt. Vor etwa 10 Jahren wanderte der Sohn einer hiesigen Familie aus und blieb bis zur Stunde verschollen. Er galt längst als tot, da er kein Lebenszeichen von sich gab. Als nun vor einigen Tagen wieder einmal ein Gefangenentransport mit Engländern und Franzosen den hiesigen Bahnhof passierte, wurde ein Bahnbeamter von einem gefangenen „Engländer“ mit seinem Namen angesprochen, so seiner großen Verwunderung stellte sich der Gefangene als der vor Jahren verschwundene Landsmann vor, der ihn bat, seiner noch in Soest wohnenden Schwester Grüße zu bestellen. Er sei auf seiner Weltreise nach England gekommen, wo er Soldat geworden sei. Bei Ausbruch des Krieges wurde er mit nach Frankreich geschickt, socht gegen seine eigenen Landsleute und wurde von diesen gefangen genommen.

An John Bull!

John Bull, du schnöder Intrigant,
Ob du auch wachst die Waterkant,
Es soll dir wenig frommen,
Wir kommen angeschwommen,
Bei Nacht und Nebel sind wir da
Und dann geht's los . . . hurra, hurra!

Nur du hast aufgestört zur Hölle
Ardenner-Wolf und Ruffen-Pey,
Die Serben-Hord' und obenrein
Den gelben Jap im Raubverein,
Dein Grauhund fliehet die Britenzähne
Als beutemitternde Hyäne.

Nun ist der Wolf schon unten durch,
Den Pey drischt unser Hindenburg,
Auch unser Waffenbruder
Haut Ruff- und Serbenluder
Dein Grauhund hat verreckt sich
Jetzt kommt die Reihe auch an dich!

John Bull, verflücht Schutblad,
Dann kriegst du's feste auf die Jach.
Und auf die Wisth-Gurke,
Du Höllehund, du Schurke,
Kurz, du begiebst, direkt wie nie
Die Prügel, made in Germany!

Was weiter noch für dich bereit
Verschweigst des Sängers Höflichkeit.
O. W. Kassel.

Die Schlachtfrent im Westen dehnt sich aus. Vor Antwerpen und Verdun nichts Neues. Bedeutende Erfolge gegen die Russen in Russisch-Polen und Galizien.

Großes Hauptquartier, 6. Okt. Abends. (W.T.B. Amtlich.) Die fortgesetzten Umfassungsversuche der Franzosen gegen unseren rechten Heeresflügel haben die Kampffront bis nördlich Arras ausgedehnt.

Auch westlich Lille und westlich Lens trafen unsere Spigen auf feindliche Kavallerie.

In unserem Angriff über die Linie Arras-Albert-Roye ist noch keine Entscheidung gefallen.

Auf der Schlachtfrent zwischen Duse und Maas, bei Verdun und in Elsaß-Lothringen sind die Verhältnisse unverändert.

Auch vor Antwerpen ist heute nichts besonderes zu melden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist der russische Vormarsch gegen Ostpreußen im Gouvernement Suwalki zum Stehen gebracht. Bei Suwalki wurde der Feind seit gestern erfolgreich angegriffen.

In Russisch-Polen vertrieben deutsche Truppen am 4. Oktober die russische Garde-Schützen-Brigade aus einer befestigten Stellung zwischen Opatow und Ostrowiec und nahm ihr etwa 3000 Gefangene, mehrere Geschütze und Maschinen-gewehre ab.

Am 5. Oktober wurden 2½ russische Kavallerie-Divisionen und Teile der Hauptmacht vor Zwangorod bei Radom angegriffen und auf Zwangorod zurückgeworfen.

Wien, 7. Okt. (W.T.B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Das plötzliche Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte in Russisch-Polen scheint die Russen vollständig überrascht zu haben. Sie verschoben zwar starke Kräfte aus Galizien nach Norden, wurden jedoch bei dem Versuch, die Weichsel in der Richtung von Opatow zu überschreiten, von den Verbündeten über den Fluß zurückgeworfen. Unsere Truppen haben den Brückenkopf bei Sandomir erobert.

In Galizien rücken wir planmäßig vor. Bei Tamobrzeg wurde eine russische Infanteriedivision unsererseits geworfen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes v. Höfer Generalmajor.

Berlin, 7. Okt. Zu den Meldungen aus dem Großen Hauptquartier heißt es im „Berl. Tagebl.“: Die ganze lange Front von der Duse bis nach Verdun und nach dem Elsaß scheint mit angehaltenem Atem auf die Entscheidung im Nordwesten zu warten. In Wirklichkeit wird ein Gegner dem andern Tag und Nacht wachsam gegenüber liegen, um neue Vorstöße zu erspähen. In der „Börs. Ztg.“ schreibt deren militärischer Mitarbeiter: „Haben die Engländer tatsächlich noch in der letzten Zeit Kräfte nach Antwerpen geworfen, so zeugt dies von einer tatsächlichen Verkenntung der militärischen Lage. Sie müssen angenommen haben, daß die Schlacht

an der Aisne mit einem Erfolg der französisch-englischen Waffen endigen würde, so daß es wichtig war, daß sich Antwerpen bis zu diesem Zeitpunkt halte. Andernfalls ist es schwer verständlich, weshalb sie ihre Verstärkungen nicht lieber an die Schlachtfrent geworfen haben, um dort die Entscheidung zu beeinflussen. Es kann uns recht sein, wenn sich in Antwerpen recht zahlreiche Engländer befinden, und daß sie dort vor der Kapitulation eingeschlossen werden.

Ein italienisches Urteil.

Rom, 6. Okt. Die Zeitung „Vita“ beurteilt in ihrer militärischen Uebersicht die Kriegslage als nicht günstig für den Dreiverband. Sie bemerkt, daß der wiederholt angekündigte Sieg der Verbündeten immer noch auf sich warten lasse, und daß die ausposaunten Umgehungsversuche gegen den rechten deutschen Flügel bisher mißlungen sind.

Die Belagerung Antwerpens.

Rotterdam, 7. Okt. Eine amtliche belgische Mitteilung besagt, daß Verstärkungen in Antwerpen eingetroffen seien, wodurch die Streitbarkeit der belgischen Truppen erhöht werde. Jedoch solle die Bevölkerung wissen, daß das Schicksal Antwerpens in diesem Augenblick an der Aisne entschieden werde. Darum dürften die Verbündeten jetzt ihre Kräfte nicht zersplittern. Zudem seien aber in Antwerpen noch starke Kräfte zur Verteidigung. Zugleich wird mitgeteilt, daß es einem jeden frei stehe, die Stadt zu verlassen. Es wurden Prozessionen veranstaltet und Bittgottesdienste abgehalten. Dadurch, daß die Stadt nach der Zerstörung der Wasserleitung seit einer Woche ohne Trinkwasser ist, ist die Gefahr einer Epidemie näher gerückt. In der Schlachtfrent der belgischen Truppen zwischen Schelde und Senne konnten die Deutschen eine Bresche schlagen. Zahlreiche Einwohner von Antwerpen fliehen noch immer in langen traurigen Zügen nach der holländischen Grenze.

2 serbische Divisionen aufgerieben.

Berlin, 6. Okt. (W.T.B.) Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Sofia: Bei den letzten Kämpfen östlich der Drina sind die serbischen Schumadia- und Morawa-Divisionen fast vollständig aufgerieben worden. Im ganzen haben die Serben bisher 13 000 Tote und über 50 000 Verwundete.

Erbitterte Kämpfe zwischen Serben und Bulgaren.

Wien, 7. Okt. (W.T.B. Nichtamtlich.) Die Reichspost meldet aus Sofia: Vorgestern in Strumiza angekommen bulgarische Flüchtlinge erzählen, daß zwischen Serben und Bulgaren erbitterte Kämpfe bei Ichtip stattfanden. Die Serben hätten Verstärkungen erhalten. Es finde eine regelrechte Belagerung Ichtips statt. Ueber 200 bulgarische Familien aus der Umgebung der Stadt seien gefesselt in das Landesinnere gebracht worden.

Die Gärung in Aegypten.

Berlin, 7. Okt. Nach der „Deutschen Tageszeitung“ haben in mehreren Städten Aegyptens heftige Zusammenstöße zwischen den britischen Garnisonen und einheimischen Mannschaften stattgefunden. Die letzten lehnten sich gegen die Verschleppung auf die französischen Schlachtfelder auf.

Die Kämpfe in Südafrika.

Berlin, 6. Oktober. Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz liegt eine englische Meldung vor, in der eine empfindliche Niederlage der britisch-südafrikanischen Truppen angegeben wird. „Daily News“ berichtet: Colonel Grant telegraphiert, daß die Engländer bei einem Mißerfolg an der Grenze des Sandfontein- und Warmbaddistrikts 16 Tote, 43 Verwundete, 8 Vermisste und 35 Gefangene verloren hätten. Die Gefangenen würden von den Deutschen gut behandelt. General Bullin telegraphiert, den Colonel Grant treffe keine Schuld an dem Unglück. Seine Leute hätten tapfer gekämpft. Ein weiteres Telegramm sagt, die deutschen Gefangenen seien gegen Ehrenwort entlassen worden, da man augenscheinlich mit Wasser und Nahrung sparen will.

Ziehende Minen im Adriatischen Meer.

Die französisch-englische Flotte hat bei dem Versuch, die Ankerboomen der österreichischen Marine im

Adriatischen Meere stillzulegen, zu dem Mittel gegriffen, zahlreiche Minen an der dalmatinischen Küste zu legen. Eine große Reihe dieser Minen haben sich bei den letzten Reginalstürmen losgerissen und sind zu einer Gefahr hauptsächlich für die italienische Schifffahrt geworden. Eine Reihe italienischer Fischergesetze sind von den Minen bereits vernichtet worden. Die österreichische Regierung hat sich loyalerweise sofort mit der italienischen Regierung ins Benehmen gesetzt und versprochen, festzustellen, ob etwa auch österreichische Minen sich losgerissen haben.

Drei schamlose Lügen unserer Feinde.

In der englischen Presse ist von einem Tagesbefehl Kaiser Wilhelms berichtet worden, worin unter Ausdrücken der Verachtung gegen das englische Heer zu dessen Vernichtung aufgefordert sein sollte. Dieser angebliche Tagesbefehl ist erfunden. — Reuters Bureau hat an das Altabureau in Kopenhagen ein Telegramm zur Verbreitung geschickt, daß nach dem „Temps“ eine Baronin de Baye den deutschen Kronprinzen beschuldigt, auf Schloß Baye bei Champaubert Kunstgegenstände und Kostbarkeiten geraubt und beim Verlassen des Schlosses Bilder des Kaisers und der Kaiserin von Rußland mit Füßen getreten zu haben. Diese Meldung ist eine schamlose Lüge. Der Kronprinz ist, nach amtlicher Bestätigung, niemals in Schloß Baye gewesen. Auch Truppen seines Heeres sind dort nicht gelangt. — Auch die von französischen Blättern gemeldete Zerstörung der dem Präsidenten Poincaré gehörigen Festung Ribecourt in Lothringen durch die Deutschen ist eine Fabel. Ribecourt lag allerdings vom 6. bis 9. September im Brennpunkt von Kämpfen und ist in Brand geschossen worden, aber durch französische Artillerie. (W. T. B.)

Kleine Kriegsnachrichten.

* Unter dem Titel „Gazeta Wojenna“ (Kriegszeitung) erscheint in Russisch-Polen ein Wochenblatt als amtliches Organ des deutschen Armee-Oberkommandos. Die Zeitung, die unentgeltlich verbreitet wird, findet unter der polnischen Bevölkerung reißenden Absatz.

* Die Ausfuhr von Pferden aus Belgien, auch über Holland oder Luxemburg, ist auf Anordnung des Generalgouvernements in Belgien verboten worden. Zuwiderhandlungen haben Beschlagnahme und Bestrafung zur Folge.

* Großherzogin Luise von Baden hat dem Badischen Frauenverein einen Betrag von 6000 Mark als Unterstützung zu der Stiftung „Witwentreu“ zugehen lassen.

* In Petersburg ist eine Meldung aus dem Hauptquartier eingetroffen, der zufolge der Zar in der Front der Feldarmee angekommen ist.

Russische Kriegsführung.

Hinterlist und barbarische Gemeinheit.

Wie die Franzosen, die Engländer und die Belgier sich nicht scheuen, wider alles Völkerrecht durch Anwendung von Dum-Dum-Geschossen den ehelichen offenen Krieg zu gemeinen Morden und Schlächten zu machen, so bleibt in dieser Beziehung das russische Heer hinter seinen Verbündeten nicht zurück. Wohl sind Dum-Dum-Geschosse bis jetzt erst vereinzelt in der russischen Armee gefunden, aber — so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ — moskowitzische Hinterlist und Gemeinheit stehen bei der russischen Kriegsführung in höchster Blüte. Einige selbst erlebte und von absolut einwandfreien Persönlichkeiten, deren Namen als Zeugen zur Verfügung stehen, beglaubigte Tatsachen mögen das beweisen:

1. Es ist mehrfach vorgekommen — wir erinnern nur an das Gefecht von D. auf dem Schlachtfelde von Tannen-berg —, daß Russen, als unsere Soldaten mit dem Bajonett stürmten, auf eine Entfernung von ungefähr 150 Metern zum Feinde der Uebergabe die Hände erhoben. Als aber die Unseren auf 50 Meter heran waren, warfen sich die ersten Reihen der Russen zu Boden, um Raum zu geben, den bisher verdeckt gehaltenen Maschinengewehren, die ein mörderisches Feuer aus nächster Nähe auf unsere Soldaten eröffneten.

2. Es ist bewiesen, daß die Russen, wenn sie sich zum Abzug aus einer Ortschaft gezwungen sahen, die letzten Minuten vor ihrer Flucht noch benutzten, um wehrlose Bewohner in bestialischer Weise hinzumorden und durch Handgranaten die Häuser in Brand zu setzen. Allein in Angersburg sind kurz vor dem Abzug der Russen 13 männliche Personen, davon 8 mit einem Strick zusammengebunden, hingerichtet worden. 50 andere, die dasselbe Schicksal erleiden sollten und bereits in einem Keller eingesperrt waren, konnten aber noch rechtzeitig befreit werden. Natürlich gaben die Russen vor, es sei von den Bewohnern der Ortschaft auf ihre Verwundeten geschossen worden. Tatsächlich haben russische Soldaten selbst Festschüsse auf das russische Lazarett abgegeben, um einen Schein des Rechts zu haben, gegen die unschuldigen Bewohner vorzugehen.

3. Ist es durch einen Ehrenzeugen bewiesen, daß der russische Befehlshaber Klementz am Montag, den 24. August vormittags, ausdrücklich erklärt hat, daß er das Neutralitätsgebot des Rozen Kreuzes nicht respektiere. Ein von den Deutschen aufgefangener Truppenbefehl ist die Bestätigung dafür.

4. Auf dem Turm der Irrenanstalt zu Tapan, wo preussisches Militär den Vorstoß der russischen Heere an der D.-Linie aufhielt, wehten noch am 19. September zwei zerflossene rote Kreuz-Fahnen. Der Turm war von vielen Geschossen getroffen. In der Irrenanstalt selbst wurden von einschlagenden Schrapnells und Granaten fünfzehn Kranke getötet und 31 verwundet.

Politische Rundschau.

Die Kriegstagung des preussischen Landtages.

Der Abgeordnete des preussischen Staatsministeriums, Staatssekretär Dr. Delbrück, hat sich ins Hauptquartier begeben, um bei dem Reichsfanzler die Bedingungen für die bevorstehende Landtagsession einzuholen; ihn begleitet der Unterstaatssekretär Bahnschaffe. Vom Hauptquartier geht Staatssekretär Delbrück, der Post zufolge, noch einen Abstecher nach Belgien zu machen, um an Ort und Stelle sich über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes zu unterrichten. Seine Rückkehr steht erst Mitte des Monats in Aussicht. Wahrscheinlich wird der Landtag nicht schon zum 21., sondern zum 23. einberufen werden.

Keine amtliche Weitergabe von Auslandsendungen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nach hier vor-

negenden Wirtschaften geben seit einigen Tagen den kaiserlichen Missionen in dem neutralen Ausland. an- scheinend infolge einer irrthümlichen deutschen Zeitungs- notiz, zahlreiche Briefe aus Deutschland zur Weiterbe- förderung nach dem feindlichen Ausland zu. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, sind die kaiserlichen Vertretungen nicht in der Lage, ihre Vermittelung für die Weiterbeförderung derartiger Briefe einzutreten zu lassen.

50jähriges Dienstjubiläum des Staatssekretärs Kraetke.

Am 7. Oktober sind 50 Jahre vergangen, seit- dem der Staatssekretär des Reichspostamts Kraetke nach bestandenen Abiturium in den Postdienst eintrat. Er hat die Postkarriere von unten auf in allen Stellungen durchgemessen.

1868 wurde er, vier Jahre nach seinem Eintritt, Post- amtsassistent, eine früher übliche Amtsbezeichnung, die jetzt etwa dem Anwärter für den hiesigen Dienst gleichsteht. Im Jahre 1872 wurde Kraetke Postsekretär, um im folgenden Jahre zum Ober-Postdirektionssekretär aufzurücken. Das Jahr 1874 brachte dem Jubilar die Beförderung zum Post- inspektor, 1881 wurde er Postrat und Mitglied des Kol- legiums des Reichspostamts. Im Jahre 1884 erfolgte seine Ernennung zum Geheimen Postrat und Vortragenden Rat im Reichspostamt. Drei Jahre, von 1887 bis 1890, wirkte Kraetke außerhalb des Reichspostdienstes und trat in den Reichskolonialdienst. Bei Einrichtung des Ko- lonialrates gehörte er diesem an und im Jahre 1887 über- nahm er den Posten eines Landeshauptmannes in Deutsch- Neu-Guinea. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland war er wieder im Reichspostamt tätig. Im Jahre 1897 erfolgte seine Beförderung zum Direktor der 1. Abteilung des Reichspostamts, in welcher Stelle er vier Jahre tätig war. Seit dem 4. Mai 1901 bekleidet Kraetke die Stellung des Staatssekretärs des Reichspostamts, die er unter Ver- leihung des Titels Wirklicher Geheimen Rat mit dem Prä- dikat erhielt. In einem Militärverhältnis hat der Staats- sekretär nicht gestanden, auch blieb er unverehelicht.

884 Millionen Kriegsanleihe von den Sparkassen ge- zeichnet.

Der Reichsbankpräsident Geh. Rat v. Havenstein hat an den Oberbürgermeister Reimar von Magde- burg als den Vorsitzenden des Deutschen Sparkassen- verbandes, der weitaus die große Mehrzahl der deut- schen Sparkassen umfaßt, ein Schreiben gerichtet, in dem er die Mitwirkung der Sparkassen an dem Erfolge der Kriegsanleihe rührend hervorhebt: „Die Spar- kassen haben in weitestgehender Weise dem an sie er- gangenen Rufe Folge geleistet. Ihre eigenen und die von ihnen vermittelten Zeichnungen übersteigen nach einer vorläufigen Aufstellung zusammen die Summe von 884 Millionen Mark. Die Sparkassen haben damit eine nationale Tat vollbracht, deren das Vaterland dankbar eingedenk bleiben wird.“

Europäisches Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die Schlussverhandlung gegen die Mörder des Erz- herzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin wird, wie das Neue Wiener Tagblatt meldet, am Montag, dem 12. Oktober beginnen. Außer dem Mörder Prinzlip, der die todtbringenden Schüsse abgab, sind die Bombenwerfer Ga- brinowitsch, dann der Sohn des Bopen Grabes, ein Mittel- schüler, sowie andere mehr oder minder an dem Attentat und an den Vorbereitungen dazu beteiligten Personen an- geklagt. Nach Abschluß der ursprünglich für den No- vember anberaumt gewesen Verhandlung folgt die Ab- urtheilung der andern Serie von Beschuldigten, die der Mörderschur indirekte Hilfe geleistet und auch die serbische Bevölkerung aufgereizt hatten.

Das 1 Kg.-Paket.

Aus der Not der Zeit geboren.

Da hätten wir es also, das Ziel langer Seh- sucht weiter Kreise des gemeinlichen Lebens und nicht minder aus des privaten Verkehrs: das 1-Kilo-Paket. Weil es bei der ungeheuren Zahl der im Felde kämpfenden Soldaten unmöglich erscheint, regelrechte Feldpakete zuzulassen, hat man den Wunsch der Erhöhung der Gewichtsgrenze bei Liebesgabenbriefen von 250 auf 500 Gramm, vom halben auf das ganze Pfund, ein- geschlagen. Damit hat man eine Gelegenheit geschaffen, das Problem des 1-Kilo-Pakets zu erforschen, Erfah- rungen damit zu sammeln und den Boden zu gewinnen für eine Entscheidung über Einführung in den allge- meinen Postverkehr oder nicht.

Das 1-Kilo-Paket hat auch den Reichstag schon beschäftigt. Der frühere Vorsitzende des Postassistenten- Verbandes, der damalige Vertreter für Köln-Land, Hamecher, brachte die Sache zur Sprache. Die Postver- waltung verhielt sich aber hier streng ablehnend. Die Gründe waren wesentlich wirtschaftlicher Natur. Die Post befürchtet davon einen größeren Ausfall. Vielleicht hat sie darin nicht unrecht. Die meisten Sachen, die als 1-Kilo-Paket versandt werden wür- den, werden als reguläres Paket versandt. Die meisten! Daran ist sicher kein Zweifel. Aber eben nur die meisten. Eine Unmasse dessen, was nach Einführung eines 1-Kilo-Pakets als solches versandt werden wird, wird eben heute nicht versandt. Es würden sich in bezug auf Warenmusterverfälschung ganz andere Ge- wohnheiten entwickeln, ganze Gewerbe, die von dem heutigen System der Warenprobe keinen Gebrauch machen können, würden verpackte Proben in großen Massen versenden und dadurch einen großen Teil der heutigen kostspieligen Reisetätigkeit überflüssig machen. Ganze Industriezweige würden sich ferner auf Grund des 1-Kilo-Verbandes entwickeln und einrichten. Der Ver- kehr würde also riesig steigen und die Post damit erst recht verdienen. Vom privaten Verkehr ganz zu schweigen. Wie mancher kommt heute nicht zur Ver- sendung dieses oder jenes Gegenstandes im privaten Leben, weil die Herstellung eines großen Paketes mit allem Trumm herum zu umständlich ist.

Die Bedenken der Post bestehen zum erheblichen Teil darin, daß solche unkontrollierten Pa- kete eine große Versuchung für moralisch weniger ge- festigte Leute unter den Postbeamten bilden würden. Die heutigen Pakete sind ja insofern kontrolliert, als die Paketadressen gefondert laufen, so daß bei der Ab- nahme jedes Fehlen eines Pakets auffallen würde. Das fällt bei solchen 1-Kilo-Paketen natürlich fort. Die würden genau so wie große Briefe, Warenproben ufm. behandelt werden: man klebt seine 20 Pfg. darauf und steckt in den Briefkasten oder in besondere, zu diesem Zwecke angubringende Sammelkästen. Die Kontrollen würden damit wegfallen, und wenn ein Beamter etwa

ein Paket an sich nehmen wollte, dann würde ihn niemand daran hindern können. Dagegen würde sich das Publikum nun aber vermutlich selber schämen. Zunächst sind private Pakete zumeist unter indirekter brieflicher Kontrolle. Sie werden erwartet und wür- den schließlich reklamiert werden. Ein Postbeamter, der sie stehlen wollte, würde sich wenigstens der Ge- fahr der Rückfrage aussetzen, und wenn solche Rück- fragen öfter kommen würden — „die Sache läßt das Mausen nicht!“ — dann würde der Betreffende da- von jedesmal eine sehr bedenkliche Beeinflussung seiner Personalfakten zu erwarten haben. Heute aber, die einmal stehlen, gibt es nicht; wer stiehlt, stiehlt immer, wenn's ihm Nutzen bringt. Es würde also sehr schnell die Möglichkeit vorliegen, solche Elemente herauszu- finden und festzustellen. Das gemeinliche Leben aber würde sich bei der Benutzung dieser Einrichtung auf solche Gegenstände beschränken, die trotz vielleicht erheb- lichen Wertes für Fremde keinen Wert darstellen, weil die Benutzungsgelegenheit fehlt. Bei alledem darf man aber nicht den hohen moralischen Stand gerade un- serer Postbeamten aus dem Auge lassen. Die Post hat es verstanden, sich eine trotz ihrer Mienzahl außer- ordentlich zuverlässige Beamtenenschaft heranzuziehen. Deren moralische Zuverlässigkeit wird auch gegenüber vermehrter Diebstahlsgelegenheit nicht ins Wanken ge- raten.

Die Post macht also jetzt circa eine Woche lang, vom 5.—11. Oktober, mit den Feldpost-Briefpaketen eine Probe mit dem 1-Kilo-Paket. Hoffentlich fällt diese so aus, daß die Ueberführung in den allgemeinen Postbetrieb nur eine Frage der Zeit ist.

Ein entführtes Unterseeboot.

Ein in Italien für Rußland erbautes Unterseeboot ver- schwunden.

Das geheimnisvolle Verschwinden eines für Ruß- land erbauten, aber nicht abgelieferten Unterseebootes von der Vial-Werft in Spezia-St. Giorgio erregt in Italien großes Aufsehen. Da Italien auf strenge Wahrung einer Neutralität achtete, konnte das Boot von Rußland nicht abgenommen werden. Die Werftleitung hatte mit der italienischen Regierung Verhandlungen angestellt, um die Erlaubnis zu erwirken, das Schiff einem russischen Vertrauensmann regelrecht zu übergeben. Die Erlaubnis wurde ihr aber bedingungslos verweigert.

Jetzt ist das Unterseeboot mit unbekannter Bestim- mung ohne Wissen und gegen den Willen der Werftleitung plötzlich aus Spezia abgefahren. Es soll nach Verhö- rungen der Vial-Werft vollständig unbewaffnet sein und unter dem Kommando eines Angestellten des Hauses mit einer aus 15 Personen, Ingenieuren und Arbeitern des Hauses Vial, bestehende Besatzung stehen. Die Direktoren gaben dem italienischen Marineminister beruhigende Ver- sicherungen, daß sie der Abfahrt ihre Zustimmung nicht gegeben hätten. Der Minister gab Anweisung, sofort das Boot zu suchen. Außerdem ließ er eine strenge Unter- suchung in Spezia einleiten.

Wie weiter bekannt wird, ist der Ingenieur, der das russische Unterseeboot aus Spezia entführte, der Schiffs- leutnant der Reserve Belloni. Die Werftleitung glaubt, daß Belloni nach Nizza gefahren ist, wo er Munition und Waffen unsicher finden würde. Zu einer längeren Fahrt hätte der verfügbare Rapphabort nicht ausgereicht. Was Leutnant Belloni eigentlich vorhat, ist nicht ersicht- lich. Einem Bericht zufolge ist er tatsächlich in Frank- reich. Vor seiner Abfahrt schrieb er einen Brief an die Werftleitung, worin er bittet, seine Tat nicht falsch auszu- legen, sondern einen Brief abzuwarten, den er aus dem nächsten fremdstaatlichen Hafen an seinen Bruder schicken werde. Bis dahin möge man ihn auch nicht für wahr- scheinlich halten. Jedenfalls gebühre die Verantwortung für das Geschehnis ihm allein. Seine Leute habe er geistlich über seine Zwecke und Ziele im Dunkeln gelassen. Die Werftleitung erklärt, Leutnant Belloni hätte dank seinem ruhigen Wesen ihr volles Vertrauen genossen.

Aus Feldpostbriefen.

Ueber ein Gefecht am 29. August

Berichtet ein Lehrer seinem Turnverein wie folgt: Am Sonnabend 8 Uhr rückten wir zurück und kamen nachts 3 Uhr in ... an. Nachdem wir etwas geruht und gegessen hatten, rückten wir am Sonntag morgen um 11 Uhr weiter über ... Am Montag nachmittag 1 Uhr stießen wir wieder auf den Feind. Und nun kam eine Schlacht zustande, bei der wir sehr viele Ver- luste hatten. Der Kampf fand statt in der Linie ... Wie die Schlacht genannt wird, weiß ich nicht. Die Franzosen, die sich durchweg auf die Verteidigung be- schränken, da sie zu feige sind, anzugreifen, hatten sich tadellos in Schützengraben verschanzt. Alle Ein- zelheiten des Kampfes zu schildern, würde zu weit führen. Ein Gefecht war's, in dem man meinte, die Hölle sei los. Nachdem schon viele von uns verwundet oder getötet waren, unter anderen unser Leutnant, ein Vizefeldwebel der Reserve, sowie mehrere Unteroffi- ziere, kam der Befehl: Seitengewehre pflanzt auf! Nun ging's mit Hurra drauf los. Wir brannten ordentlich darauf, mit den Rothosen mal Auge in Auge sprechen zu können, doch diese hatten nichts Eiligeres zu tun, als Hergelend zu geben. Sie zogen sich zurück, natürlich von uns tüchtig beschossen, in einen Wald, in dem sie sich, wieder ein Zeichen ihrer Feig- heit, in den fertigen Schützengraben verschanzten. Nach- dem wir einen zweiten Sturmangriff gemacht hatten, zogen sie sich zurück. Ich hätte nicht gedacht, daß so viele Knaben von Reservisten und Landwehrlenten so schnell laufen könnten. Alles wurde natürlich von ihnen fortgeworfen. Viele Gefangene wurden ge- macht. Eine Kompanie der Franzosen wurde bis auf 24 Mann, die sich uns ergaben, niedergemacht. Bis 8 Uhr hatte der Kampf gedauert. Jetzt trat langsam Ruhe ein. Aber nur kam für einen Menschen mit Ge- fühl eigentlich der schwerste Teil des Tages, die Ver- wundeten und Toten aufsuchen, die von der Sanitäts- kolonne noch nicht geholt worden waren. Das war ein Gemüth und Gefühls, daß einem das Herz zer- brechen wollte, und man einem von uns sind an dem Abend die Tränen gekommen. (Unser Regiment be- steht fast durchweg aus Verheirateten.) Ich transpor- tierte um 10 Uhr noch drei Verwundete anderthalb Stunden weit nach dem Hauptverbandspfad in M. Ein Schwerverwundeter, dem die rechte Hand durch einen Querschläger vollständig abgerissen war, ist unterwegs verblutet. Da ich an dem Abend nicht wieder zurück- kommen konnte, da der Weg durch den Wald wegen der Artillerie zu gefährlich war, blieb ich in dem

Dorf, half beim Verbinden und marschierte am an- deren Morgen, 30. 3 Uhr mit dem 32. Landwehr- Regiment wieder ins Gefecht.

Aus dem Feldbrief eines Lokomotivführers.

Nicht unwesentliche Dienste leisten hinter der Front die deutschen Bahnbeamten, die mit Treue und Auf- opferung die Züge leiten, die immer neue Verstärkun- gen und Proviant den kämpfenden Truppen zuführen. Folgende Zeilen aus dem Feldbriefe eines Lokomotiv- führers, der im Westen Dienst tut, zeigen, mit welcher Opferfreudigkeit diese Beamten ihren schweren Dienst verrichten:

Am 28. September bin ich von Frankreich zurück- gefahrt. Sechs Tage und Nächte war ich unter- wegs und habe in dieser Zeit meine Maschine nicht verlassen. Denn wenn man sich von der Bahn weg wagt, ist man seinem Schicksal überlassen. Wir müssen daher vorsichtig sein. Meine letzte Fahrt mußte ich abbrechen, als mein Kohlenvorrat zu Ende war. Ich mußte aufsehen, wie ich wieder zurückkam. fand aber eine Lokomotive, die mit genügend Kohlen versehen war. Nach Deutschland hatte ich Verwunde- te zu fahren. Manche von diesen armen Leuten haben unterwegs. Den meisten waren die inneren Teile zer- schossen. Fünf Tote mußten in M. ausgeladen werden. Aber noch manche von den Schwerverwundeten lagen in ihren letzten Hügen. Das Stöhnen der armen Sol- daten geht einem durch alle Glieder. Da sieht man, was der Krieg für Jammer und Elend mit sich bringt.

Auf der Lokomotive stehen immer ein paar Sol- daten mit geladenem Gewehr bei uns. Die französi- schen Gegenden, durch die ich fahre, sehen traurig aus. Sie zeigen alle die Spuren heftiger Kämpfe. Ge- waltig blühende Dörfer bilden jetzt einen Schutthausen. Klöster und Burgen sind ausgebrannt; nur die Mauern stehen noch. Aus den oben Fensterhöhlen lugt das Grauen.

Der Dienst ist nicht leicht, aber mit meiner guten Gesundheit halte ich ihn trotz meiner Jahre gut aus. Schließlich gewährt es ja auch nicht geringe Genug- tuung, daß ich, obwohl ich doch schon längst die Jahre des Landsturms hinter mir habe, doch noch für das Va- terland etwas leisten kann.

Der Regen schlimmer als ein Gefecht.

Vom französischen Kriegsschauplatz schreibt ein Krieger an seine Lieben in der Heimat:

... Von dem eigentlichen Kriege habe ich Euch bis jetzt noch sehr wenig geschrieben. Das Elend, das man sieht und gesehen hat, ist unbeschreiblich. Ihr wißt wirklich nicht, wie gut Ihr es habt, daß der Feind nicht im Lande ist. Die meisten Ortschaften sind zum größten Teil verbrannt, die anderen sind ge- plündert. Dieses bejorgen in erster Linie die Fran- zosen. Also Plünderung im eigenen Land! Doch auch uns treibt manchmal der Hunger dazu, in den leerstehenden Häusern zu nehmen, was man vor- findet.

Ein schrecklicher Feind ist der Regen, besonders nachts, das ist oft noch schlimmer als im Gefecht. Deren habe ich schon viele mitgemacht und bin zum Glück immer unverletzt davongekommen. Besonders oft hatten wir unter Artilleriefeuer zu leiden. Man weiß nicht, woher die Granaten und Schrapnells kom- men, man muß rasig abwarten, ob man getroffen wird oder nicht. Man ist vollständig abgestumpft gegen alles. Wir haben an einem Tage sämtliche Offiziere und Feldwebel der Kompanie verloren. Die letzten vierzehn Tage haben wir ziem- liche Ruhe gehabt, wurden nur einige Male von Ar- tillerie beschossen.

Schreibt bald und schickt Schokolade, das ist die Hauptsache.

Aus Stadt und Land.

** Der „Hauptmann von Köpenick“ als Kriegsfrei- williger. Als der Krieg begann, litt es den durch seinen Köpenicker Gewaltstreich bekanntgewordenen Schutzmä- cher nicht länger in seinem thüringischen Wohnort. Es drängte ihn, sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Die Militärbehörde nahm ihn in die Militärärztl. Stätten in Erfurt auf, wo er als einer der fleißigsten Ar- beiter gilt.

** Die russische „Fahnenbeute“ von Angerburg. In den Tagen der russischen Herrschaft in Angerburg kam ein Auto mit Kriegeroffizieren in der Entenstraße am Hause des Sattlermeisters Schledz vorüber, und da, wie sich später herausstellte, die Herren vieles aus dem Laden des Meisters „gegraben“ konnten, wurde behauptet, aus dem Hause sei geschossen worden. Das ganze Haus wurde nach Waffen durchstöbert, und bei dieser Gelegenheit die wohl- verwahrte Fahne der Sattlerinnung zulage gefordert. Mit Freudengeschrei wurde sie zum Auto gebracht; wahr- scheinlich wird sie als „Siegesbeute“ dem Jaren vorge- führt werden.

** Unsinntige Gerüchte. Die „Tiff. Alta. Ztg.“ schreibt: Auf der rasenden Flucht der Russen nach den Kämpfen bei Tiflis am 12. und 13. September haben sich ganz erklärlicherweise einzelne verpönte russische Sol- daten auf dem Lande an allen möglichen Stellen vertrieben, um den preussischen Verfolgern zu entkommen, von denen ihre Offiziere und Popen ihnen ja immer vorgeschwindelt haben, daß sie die Gefangenen tötschlagen. Kämmerlich, wenn überhaupt, haben sie sich bisher zu ernähren versucht, vielfach werden sie auch das qualende Gefühl des Hungers mit allem, was ihnen in die Hände kam, zu stillen versucht haben. Es ist selbstverständlich, daß sie jetzt, nachdem über 14 Tage verfloßen sind, es vor Hunger und Verzweiflung nicht mehr aushalten und sich nun menschlichen Befürsungen nähern, um im Guten oder mit Gewalt sich Nahrungs- mittel zu verschaffen. So ist es z. B. Tatsache, daß in den vergangenen Tagen in der Nähe von Coadjuthen etwa 6 oder 7, bei Georgenburg 4 oder 5 Russen aufgetaucht sind und auch Schiffe abgegeben haben. Sie wurden aber selbstverständlich von unseren Vorposten und Patrouillen sofort aufgespürt, abgefaßt und gefangen genommen. Aus dieser Handvoll Russen ist durch unverantwortlicher- weise in Tiflis verbreiteten Tratsch bei Coadjuthen eine 700 Mann starke russische Abteilung und aus den paar Männern bei Georgenburg gar die respectable Truppen- macht von 4, nach der anderen Version sogar 6 russische Armeekorps geworden. Und es soll wirklich Leute in Tiflis geben, die diesen Blödsinn glauben und (an das Aus- rücken gewöhnt), nicht nur schon wieder ihre eigenen Rücker paden, sondern auch andere Leute verrückt zu machen sich erdreisten.

Bekanntmachungen.

Anträge auf Versicherung von Gebäuden bei der Nassauischen Brandversicherungsanstalt, oder auf Erhöhung, Aufhebung oder Veränderung bestehender Versicherungen vom 1. Januar 1915 ab, können bis zum **20. Oktober l. J.** hier mündlich gestellt werden.
Höhr, den 30. September 1914.
Dr. Arnold, Bürgermeister.

Durch die Gewohnheit vieler Ortseinwohner, erst in den letzten Tagen vor Allerheiligen die Gräber aufzufrischen, war es bisher nicht möglich, daß die Friedhofswege sich auf Allerheiligen in sauberem Zustande befanden.

Damit vor Allerheiligen noch eine ordnungsmäßige Reinigung der Friedhofswege erfolgen kann, ersuche ich daher die in Frage kommenden Ortseinwohner, die Arbeiten an den Gräbern am **28. Oktober cr.** zu beenden.

Zimmer wieder kann man beobachten, daß auf den hiesigen Friedhöfen beim Schmücken der Gräber sowie bei Anlegung von Gräbereinfriedigungen das Unkraut, getrocknete Kränze und Blumen anstatt auf die dafür angelegten Ablagerungsplätze in die Wege geworfen werden. Ein solcher Mißstand ist eines Friedhofs unwürdig.

Desgleichen wird wiederholt darauf hingewiesen, daß schulpflichtigen Kindern der Besuch der Friedhöfe nur im Beisein Erwachsener gestattet ist.

Höhr, den 3. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Arnold.

Provinzielles und Vermischtes.

Höhr. Der Sohn des Herrn Alex. Jakob Herz (Rhein. Hof.) hatte in ein von seiner Familie gespendetes Liebesgabenpaket eine Feldpostkarte eingelegt, in welcher schriftlich der Wunsch ausgesprochen war: „Einen lieben Krieger bittet ein kleiner Schüler um einen Gruß vom Schlachtfeld.“ Hierauf ging an die Familie des Herrn Alex. Jak. Herz folgende Zuschrift ein: Montabaur, 28. Sept. 1914. Für all die schönen Liebesgaben im Namen der Empfänger tausendfachen Dank und herzlichste Grüße aus Frankreich (Neuburg-Depot, Truppe Nr. 100). — Anschließend folgen noch die Unterschriften von 12 Kameraden, alles Rheinländer.

Aus der Wetterau, 5. Oktober. Im Vogesenstädtchen Markirch steht das wetterauische Landsturm-Bataillon. Auf einer nach Friedberg geschickten Feldpostkarte wurde die Bitte um Zusendung von Kartoffeln ausgedrückt. Die Bitte ward öffentlich bekanntgegeben. Im Handumdrehen standen der Sammelstelle 67 Säcke Kartoffeln zur Verfügung, und zwar nur aus der nächsten Umgebung von Friedberg. Eine große Anzahl Säcke aus der übrigen Wetterau treffen dieser Tage in der Sammelstelle ein.

Bergung der Kartoffelernte in Ostpreußen.

Das Landwirtschaftsministerium teilt mit, daß dort die erforderlichen Maßnahmen zur Rettung und Bergung der ostpreussischen Kartoffelernte eingehend erwogen worden sind. Die Herausziehung von Kriegesgefangenen sei leider aus Rücksichten der Landesverteidigung nicht statthaft, doch sei bereits damit begonnen, andere Arbeitskräfte, insbesondere russisch-polnische und galizische, sogenannte Saisonarbeiter, nach den ostpreussischen Kartoffelfeldern überzuführen.

Weitere Erfolge vor Antwerpen.

Niederlage der Russen bei Suwalki.

Berlin, 8. Okt. Großes Hauptquartier, 7. Okt., abends. (Amstich) Die Kämpfe auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich haben noch zu keiner Entscheidung geführt. Die Vorstöße der Franzosen in den Argonnen und auf der Nordostfront vor Verdun wurden zurückgeworfen.

Bei Antwerpen ist das Fort Broecchem in unserm Besitz. Der Angriff hat den Reihe-Abschnitt überschritten und nähert sich dem inneren Fortgürtel. Eine englische Brigade und Belgier wurden zwischen dem äußeren und inneren Fortgürtel auf Antwerpen zurückgeworfen. Vier schwere Batterien, 52 Feldgeschütze und viele Maschinengewehre, auch englische, wurden auf freiem Felde genommen.

Die Angriffe der Russen im Gouvernement Suwalki wurden abgewiesen. Die Russen verloren 2700 Gefangene und 9 Maschinengewehre. In Polen wurden in kleinen erfolgreichen Gefechten westlich von Zwangorod 4800 Gefangene gemacht.

Prinz Eitel Friedrich durch einen Sturz leicht verletzt.

Berlin, 7. Oktober. Prinz Eitel Friedrich ist im Gefecht mit seinem Pferde gestürzt, und zog sich eine Knieverletzung zu.

Prinz Joachim erwartet die Erlaubnis des Kaisers, sich zur Front zurückbegeben zu dürfen.

Verkaufsstelle

unserer
Cognac Rum u. Arrac
im Preise von Mk. 1,80 bis 5.—
und höher per Flasche
besteht sich
Apotheke Grenzhausen
Carl Kallmann & Co., Import-
haus
Weingroßhandlung Mainz.

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Fertige Feldpostbriefe

mit

zwei Tafeln bester

Stollwerck Gold=

oder **Silber=Chokolade**

zu haben in der

Apotheke Grenzhausen.

Bekanntmachung.

Die Vertretung des königlichen Amtsgerichts Höhr-Grenzhausen erfolgt durch das königliche Amtsgericht in Montabaur.

Als Amtstag wird wie früher der Mittwoch beibehalten. In der Woche des Monats, in die der 25. fällt, wird der Amtstag an diesem Tage abgehalten. Fällt der 25. des Monats auf einen Sonntag oder einen gesetzlichen Feiertag, so findet der Amtstag am vorhergehenden Werktag statt.

Gleichzeitig wird bekannt gemacht, daß der Gerichtsvollzieher Siegmund in Montabaur als Vertreter des zum Hecre einberufenen Gerichtsvollziehers Pülling bestellt worden ist.
Grenzhausen, 25. September 1914.

Königliches Amtsgericht Höhr-Grenzhausen.

An- u. Abmeldeformulare

1. für Versicherungspflichtige und
2. für freiwillige Versicherung

zu haben bei:

L. Rühlemann,
Büchdruckerei, Höhr.

„Mosella“ — Wasch-Extrakt —

und

Veilchen-Seifenpulver

„MOSELGOLD“

mit wunderschönen Geschenkeinlagen bietet Überraschungen für Groß und Klein.

Überall käuflich, 1/2 Pfund-Paket 15 Pfg.



Alleiniger Fabrikant:

Berm. Jos. Krepele, Coblenz

Königl. Preuss. und Großh. Bad. Hoflieferant. — Dampfmaschinen-Fabrik.

Makulaturpapier

in jedem Quantum, hat abzugeben

L. Rühlemann, Höhr, Buchdruckerei.

Landwirte

bängt Eure Wintersaaten im Herbst bei der Bestellung auch mit dem bewährten

Schwefellauren Ammoniak

dem bestgeeigneten Stickstoffdüngemittel für die Herbstdüngung.

Eine mäßige Gabe von 20—30 Pfund pro Morgen, welche auf die rauhe Furche zu streuen und mit einzueggen ist, wird vollständig aufgenommen und macht sich reichlich bezahlt. Die Saat wird gekräftigt und bestodt sich gut und ist infolgedessen widerstandsfähiger gegen tierische und pflanzliche Schädlinge, widersteht der Auswinterung besser und bringt bedeutend höhere Erträge.

Schwefellauren Ammoniak ist überall zu haben. Der Preis ist so gestellt, daß die Stickstoffeinkauf im schwefell. Ammoniak erheblich billiger ist als im Chilesalpeter. Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen, auch besondere Schriften über die Herbstdüngung der Wintersaaten, sowie Rat und Auskunft in allen Düngungs- und Wirtschaftsangelegenheiten stets unentgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Anstaltsstelle

der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.

in

Coblenz-Chrenbreitstein, Rühlental 1.

Bekanntmachung.

In den Waldungen Vallendar und Weitersburg kommen 1915 zum Einschlag:

I. Vorderwald:

Bedel 15/16	ca. 500 rm Buchen-Scheit u. Knüppel
Fauerbornswiese 27	" 100 " " " "
Heidegraben 37	" 100 " " " "
	u. 80 " Eichen-Scheit u. Knüppel;
Höhrerloch 34a	ca. 150 " Buchen-Scheit u. Knüppel;
Gorndell 18	" 250 " " " "
Im Lohschlag 6	" 100 " Knüppel, 250 rm Reiserknüppel;
Im Hakenloch 14	ca. 50 " Knüppel, 300 rm Reiserknüppel;
Bedel 9	" 100 " " 300 rm Reiserknüppel;
Speichgraben 23/24	" 200 " " 250 rm Reiserknüppel;

II. Hinterwald:

Gienengarten 44 a 1	ca. 400 rm Buchen-Scheit u. Knüppel,
44 a 2	" 300 " " " "
Mühlack 55	" 150 " " " "

III. Gemeinde Weitersburg:

Ergrube 8, Alte Wege 9 u. Langwiesenberg 10, zusammen 300 rm Buchen-Scheit u. Knüppel.

Nähere Auskunft erteilt **Förster Müller**. Offerten sind beim Bürgermeisteramt einzureichen.

Vallendar, den 6. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Schneeweis.

Herzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Kellerkeit, Verkehlung, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den höchsten Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg. kein Porto.

Zu haben in Apotheken sowie bei

Robert Neidhardt in Höhr
Alex. Gerhartz
Ed. Bruggaier
Gustav Niermann
in Vallendar
Ludw. Jungbluth
in Grenzhausen

Tüchtige Hausirer

sofort für einen während der Kriegszeit leicht verkäuflichen Artikel ges.

Näheres Coblenz, Hohenzollernstr. 162 II. St. (vorm. 8—10 Uhr.)

Dr. Zimmermann'sche

Handelsschule

Coblenz,

Höhrstr. 133 und Hohenzollernstr. 148.

Hernsprecher 1440 und 628

Der neue **Herbstjahreshesrus** sowie der **Halbjahreshesrus** - **Kursus** beginnen am

7. Oktober.

Außerdem werden infolge des Krieges auch Tages- u. Abendkurse von kürzerer Dauer, besonders für Frauen und Töchter von Kriegerern eingerichtet.

Prospecte kostenlos.

Eine

3 Zimmerwohnung

(eventl. mit Scheuer und Stallung) zu vermieten

Schützenstraße 18.

Große schöne

Wohnung

zu vermieten.

Schützenstr. 13.

Empfehle:

frisch eingetroffen

ächte Kieler Bollbällinge, prima Bratheringe u. Rostmops

mit Gurkencinlage,

sowie

feinste mar. Serringe.

Eduard Bruggaier

Höhr

Telefon 28.

Sattler-Lehrling

sofort oder später gesucht.

August Eidenberg.

Sattlermeister,

Höhr.

Stellenlose.

die nach dem Kriege bei dem dann eintretenden großen Bedarf an Personal besser bezahlt werden erhalten wollen, haben jetzt Gelegenheit, ihre Kenntnisse zu erweitern durch einen Kursus in der

Priv. Handelsschule Bohne,

Neuwied, Bahnhofstr. 71.

— Prospekt frei. —